

Musik und Tanz im Wandel der Medien

Symposium des Carl Orff Institutes zum Umgang mit neuen und alten Medien

Im digitalen Zeitalter sind die neuen Medien mittlerweile auch in den letzten Ecken des Alltags angekommen. Für Digital Natives, wie die jüngste Generation gemeinhin genannt wird, sind Smartphones, Tablets und Apps nicht mehr aus dem Leben wegzudenken. Kein Wunder also, dass die neuen Medien auch im Universitätsbetrieb längst angekommen bzw. aus vielen Studienfächern gar nicht mehr wegzudenken sind. Sieht man sich allerdings in der Musik- und Tanzpädagogik und damit in der Bewegungs- und Körperarbeit um, so merkt man bald, dass dieser Bereich der Lehre nicht unbedingt auf den Einsatz neuer Medien angewiesen ist. Doch genau darin besteht die Herausforderung für Lehrende der Elementaren Musik- und Tanzpädagogik. Die Integration dieser technischen Hilfsmittel ist nur die Basis, doch wirklich bereichernd sind die vielen neuen Möglichkeiten, welche sich durch den Einbezug neuer Medien ergeben. Dieser Idee widmet sich das 9. Internationale Orff-Schulwerk Symposium „Changes?! – Elementare Musik- und Tanzpädagogik im Wandel der Medien“, das von 7. bis 10. Juli 2016 vom Carl Orff Institut der Universität Mozarteum Salzburg veranstaltet wird.

„Medien bringen ein neues Blickfeld und neue Aktionsformen mit sich. Körperorientierung und sinnliche Wahrnehmung einerseits und digitale Möglichkei-

zusetzen, und in welcher Zielgruppe dieser altersübergreifenden Konzeption der EMTP welcher Medieneinsatz adäquat ist. In erster Linie geht es immer noch darum, zu musizieren und zu tanzen, nicht darum, dass der Einsatz von Medien zum Selbstzweck wird“, so Stibi weiter.

Genau um diese Balance drehen sich auch die vertiefenden Vorträge rund um die Pro- und Kontra-Haltung zum Einsatz neuer Medien. Torsten Meyer aus Köln wird über Next Art Education und die Möglichkeiten „Kultureller Bildung im 21. Jahrhundert“ sprechen, wohingegen Rainer Holm-Hadulla in seinem Vortrag auch potenzielle Gefahren für die Kreativität erörtern wird. Der jeweils an die Hauptvorträge anschließende Dialog mit einem oder einer Lehrenden bietet die Möglichkeit, weitere Fragen in Bezug auf das Fach aufzugreifen. Begleitend zum Symposium gibt es zahlreiche Workshops und Lecture Performances, die eine Brücke zwischen den neuen und analogen Medien schlagen sollen. Auch hier wird die Vielfalt des Medienbegriffs im Fokus stehen – angefangen bei Körper, Stimme und Klangsteinen als Medien über Loop-Maschinen und iPad-Apps bis hin zum Einsatz von Skoog, Soundbeam, Videoprojektion und Motion Composer.



Auch große Stars fangen klein an

Am 15. Juni wird die Jubiläums-Ausstellung „100 Jahre Internationale Sommerakademie Mozarteum“ eröffnet. Ein Bild vom Unterricht des neunjährigen Daniel Barenboim, der später einer der berühmtesten Dirigenten der Welt werden sollte, ist nur eines der vielen Highlights.

Wie so oft hat alles mit einer Person und einer Idee begonnen. Als die Sängerin Lilli Lehmann im Jahr 1916 im Mozarteum einen Gesangskurs zur Mozart-Interpretation abhielt, konnte sie nicht wissen, dass daraus eine Institution erwachsen würde, die hundert Jahre später mit mehr als 80 Meisterkursen und 800 bis 1000 Studierenden zu den größten und bedeutendsten ihrer Art zählen sollte. Von 1916 bis 2016 ist viel passiert – die Internationale Sommerakademie Mozarteum hat in diesen Jahren gute und schlechte Zeiten erlebt, aber es gibt sie nach einer wechselvollen Geschichte noch heute. Als kleiner Vorgeschmack auf die Ausstellung „100 Jahre Internationale Sommerakademie“, die am 15. Juni um 18 Uhr im Foyer der Universität Mozarteum am Mirabellplatz 1 eröffnet wird, ist diese Zeitreise gedacht:

1916 – 1930: Lilli Lehmann hält nach der Gründungsinitiative noch bis ein Jahr vor ihrem Tod (1929) einen jährlichen Gesangskurs. 1925 erweitert Willy Schweyda das Angebot um den ersten Geigenkurs. Mit Unterstützung des Amerikaners Julian Freedman kommen Klassen für Klavier, Komposition, Dirigieren und Oper sowie eine „Salzburger Orchestral Academy“ hinzu. Die Internationale Stiftung Mozarteum spricht fortan von „Dirigenten- und Musikkursen“.

1931 – 1940: Es entwickelt sich eine Vielfalt – sowohl in der Namensgebung als auch im Kursangebot werden neue Kapitel aufgeschlagen. Aus „Musikalischen Sommerkursen“ wird die „Mozarteums-Sommerakade-

mie“. Eine Klasse für Tänzer und Tanzstudierende zählt ebenso zum Repertoire wie das Studio für Tonfilm und Radio oder das „Amerikanische Theaterseminar“. Trotz politischer und ökonomischer Turbulenzen in Zeiten des Nationalsozialismus kommt regelmäßig ein Kursprogramm zustande. **1941 – 1950:** Im Zweiten Weltkrieg werden die Kurse vom „Deutschen Musikinstitut für Ausländer“ zunächst weitergeführt, ehe sie in den Jahren 1944 und 1945 dem „totalen Krieg“ und seinen Folgen zum Opfer fallen. 1946 wird dem Wunsch der Studierenden nach internen Sommerkursen wieder entsprochen. Neben Gesangs- und Instrumentalkursen gibt es Vorlesungen über moderne Musik. Bernhard Paumgartner, der dem Mozarteum von 1917 bis 1939 und von 1946 bis 1959 als Direktor bzw. Präsident vorsteht, leitet die Neuorganisation unter dem Namen „Internationale Sommerakademie“ ein. In diese Phase fallen Gastkurse von Größen wie Paul Hindemith, Carl Orff oder Herbert von Karajan. Auch ein musikpädagogischer Lehrgang wird eingerichtet.

1951 – 1960: Bernhard Paumgartner leitet die Sommerakademie bis 1958 gemeinsam mit Eberhard Preußner. Die Zahl der prominenten Namen wächst und wächst, unter anderem geben Wilhelm Furtwängler, Gustav Gründgens, Sándor Végh, Géza Anda und Friedrich Gulda ihr Wissen weiter. Bereits als Neunjähriger besucht der spätere Star dirigent Daniel Barenboim die Sommerakademie – so wie viele große Namen, die zu dieser Zeit noch Studierende sind, darunter Thomas Bernhard, Rudolf Buchbinder und Grace Bumbry. Das Mozartjahr 1956 beschert einen Rekord von 437 Kursteilnehmern aus 32 Ländern in 52 verschiedenen Kursen. Ab 1959 wird ergänzend auch „Gymnastik-Rhythmik“ angeboten.

1961 – 1980: Sommerakademie-Leiter wie Robert Wagner (1966 – 1971) und Paul Schilhawsky (1972 – 1982), die beide auch an der Spitze des Mozarteums stehen, begründen eine Ära der Kontinuität. Gustav Kuhn wird 1967 mit dem im Rahmen der Internationalen Sommerakademie gestifteten

„Dirigentenförderungspreis von Radio Salzburg“ ausgezeichnet. Der im gleichen Jahr eingeführte „Sänger-Förderpreis der Stadt Salzburg“ gilt als Vorläufer jener Preise, die von der Sommerakademie auch heute noch vergeben werden. 1974 wird die Statistik – inklusive der Sommerkurse des Orff-Schulwerks – erstmals mehr als 1000 Teilnehmer aus. Zu Carl Orffs 85. Geburtstag findet als Sonderveranstaltung ein Symposium statt. **1981 – 1990:** Friedrich Cerha versteht seinen Kompositionskurs 1981 als „Beratung und Anregung für junge Komponisten“. Rolf Liebermann ist von 1983 bis 1987 der erste und bislang einzige Sommerakademie-Leiter von außerhalb des Mozarteums. Es gibt eine Zusammenarbeit mit der Sommerakademie für Bildende Kunst: Musikstudierende musizieren im Hof der Festung, Kunststudierende malen Plakate für Musikurse. Prominenter Leiter eines Praktikums ist der Geigenvirtuose Yehudi Menuhin. Mit Mozarts „Le nozze di Figaro“ wird erstmals ein Operngesamtwerk erarbeitet. Ein weiteres Novum in der Geschichte der Sommerakademie ist 1987 die „Jazz Academy“ mit Herbie Hancock und Bobby McFerrin. In den Jahren unter der Leitung von Peter Lang kommen mit Karlheinz Stockhausen, Luciano Berio und Alfred Schnittke bedeutende Komponistenpersönlichkeiten zur Sommerakademie. Der Kalte Krieg geht zu Ende, die Sowjetunion öffnet sich: 1988 wird der erste Student des Moskauer Tschaikowsky-Konservatoriums begrüßt. 1989 beginnt die Kooperation mit den Salzburger Festspielen: In einem Solistenkonzert werden die besten Teilnehmer vorgestellt.

1991 – 2000: Unter der Leitung von Paul Roczek liegt der Schwerpunkt traditionell auf Meisterkursen in Klavier und Gesang, wobei im Laufe der Jahre die Anzahl der Streicherklassen spürbar gesteigert wird. Neu eingeführt werden teils mit beachtlichem Erfolg Akkordeon, Blockflöte, Saxophon, Harfe, Zymbalon und als Zusatzkurs Italienisch für Sängerinnen und Sänger. Höhepunkte dieser Ära sind die vielen Bühnenproduktionen.

2001 – 2015: Alexander Müllenbach setzt als Leiter neben internationalen Größen wie Hans Werner Henze, Christobal Halffter, George Crumb, Salvatore Sciarrino und Pascal Dusapin im Rahmen von „Faszination Musik des 20. Jahrhunderts“ einen Schwerpunkt mit (meist) jüngeren Komponisten, sehr oft mit Salzburg-Bezug. Eine Vielzahl von Wettbewerben bis hin zur „Internationalen Marimba Competition“ wird zum fixen Bestandteil der Sommerakademie. Symposien ergründen „Humor, Scherz und Ironie in der Musik“ und vieles mehr. 2009 wird erstmals der heute nicht mehr wegdenkende Intensivkurs für Hochbegabte ausgerichtet. Die Bandbreite bleibt groß – von der eigenen „Akademie für Alte Musik“ (heute als Tirol-Dependance „Innsbruck Barock“) bis hin zu Deutsch- und Yoga-Kursen. 2015 starten Siegfried Mauser und Wolfgang Holzmaier als Leitungs-Duo eine Reform der Internationalen Sommerakademie, die unter anderem kompaktere Kursangebote und effizientere Meisterklassen durch Teilnehmerobergrenzen sowie einen Tag der offenen Tür mit sich bringt.

Die Internationale Sommerakademie 2016 beginnt am 17. Juli mit einem Festkonzert und endet am 27. August mit dem Preisrägerkonzert der besten Studierenden. Dazwischen liegen u. a. eine Uraufführung von Georg Friedrich Haas mit dem Klangforum Wien zum Kinderbuchklassiker „Das kleine Ich-bin-ich“ (21./22.7.), ein Friedrich-Cerha-Schwerpunkt mit Konzert und Symposium (8.8.) sowie die Aufführung der Barockoper „Le nozze in sogno“ von Pietro Antonio Cesti (25./26.8.) – eine Koproduktion mit den Innsbrucker Festwochen der Alten Musik. Detail-Informationen zu den heurigen Veranstaltungen lassen sich auf der Mozarteum-Website finden: www.uni-mozarteum.at

Composer Slam statt Poetry Slam

Der hippe Komponisten-Wettstreit feiert am Mozarteum seine Österreich-Premiere

Ein neuer Trend aus Deutschland feiert an der Universität Mozarteum seine Österreich-Premiere: der Composer Slam. Dabei veranstalten Studierende einen Kompositions-Wettstreit im Slam-Format, ähnlich dem bekannten Poetry Slam. Die Zeit der Performances ist auf jeweils fünf Minuten begrenzt. Als Abgrenzung zu Formaten wie dem Singer-Songwriter Slam oder dem Rap Slam ist kein Gesang mit Text zugelassen. Das Publikum entscheidet, wer eine Runde weiter kommt.

Schauplatz des ersten Composer Slams in Österreich ist am 25. Juni um 18 Uhr das Kleine Studio der Universität Mozarteum Salzburg am Mirabellplatz 1. Was man sich genau unter dem neuen Slam-Format vorzustellen hat, verrät die Organisatorin Ruth Kemna.

UN: Was unterscheidet einen Composer Slam von einer herkömmlichen Uraufführung der mitwirkenden Komponisten? Ruth Kemna: Eine Besonderheit ist, dass das Publikum ganz unmittelbar den Prozess des Komponierens nachvollziehen bzw. erleben kann, wie Komponisten an das Komponieren herangehen. Ungewohnt für den Komponisten ist, dass er sich allein, mit eigenen Werken einer sofortigen Bewertung durch das Publikum stellt. Umge-

Meinung kundtut, versuchen die Leute mit den Bewertungstafeln zu beurteilen, wie stark der Applaus war.

UN: Die Menschen mit den Tafeln fungieren quasi als lebendes „Applausometer“? Das könnte man so sagen. Sie versuchen die kollektive Meinung in Punkten auszudrücken. Sieger ist, wer die meisten Punkte bekommt.

UN: Sind Sie auch selbst Komponist bzw. was hat Sie an der Idee gereizt, dieses Format nach Österreich zu bringen? Nein, ich spiele Bratsche und bin mehr ausführende Künstlerin. Aber ein Freund von mir organisiert mit großem Erfolg Composer Slams in ganz Deutschland. Ich war bei vielen dieser Veranstaltungen und mag einfach die Atmosphäre. Man hört dort so viele verschiedene Stücke und so unterschiedliche Arten von Neuer Musik im weitesten Sinne – das geht von Popmusik bis hin zu experimenteller Elektronik.

UN: Besteht nicht die Gefahr, dass beim Composer Slam die Performance wichtiger ist als das Werk selbst? Das stimmt nur teilweise. Man muss performen und versuchen, das Publikum mitzureißen, aber das ist ja nicht negativ. Ich habe in Deutschland die Erfahrung gemacht, dass die Komponisten es auch als



kehrt müssen sich die Zuhörer direkt Gedanken darüber machen, was ein neues Stück in ihnen auslöst – und dann unmittelbar entscheiden. Das fehlt mir in unserer heutigen Konzertkultur ein bisschen. Man hat manchmal das Gefühl, dass man etwas gut finden muss, nur weil es neu ist.

UN: Inwiefern kommt man dabei dem Prozess des Komponierens näher? Vor jedem Auftritt, findet ein kurzes Interview statt. Dabei kann der Komponist erklären, wie er an die Arbeit herangeht, wie die Instrumente aufgebaut sind – manchmal sind das ja irgendwelche selbst gebauten Sachen – oder was er mit der Komposition ausdrücken möchte. Das ist eine schöne Möglichkeit, dass die Person des Komponisten in die Öffentlichkeit tritt und direkt erlebbar wird.

UN: Und wie funktioniert das mit der Publikums-Abstimmung? Zirka zehn Leute im Publikum bekommen Tafeln mit Punkten von 1 bis 10. Dann werden die Zuhörer nach jedem Vortrag gefragt, wie sie das Stück fanden. Während das Publikum mit Applaus oder Krach oder Schreien seine

Chance verstehen, die Leute von etwas Neuem bzw. etwas total Verrücktem zu überzeugen: „Schaut mal, ich habe hier dieses Instrument gebaut, das ist total abgefahren. Aber ich zeige Euch, wie fasziniert ich davon bin und wie schön das klingen kann.“

UN: Benötigt der Komponist mehr Mut? Manch einer komponiert lieber im stillen Kämmerlein und gibt das Stück dann ab. Beim Composer Slam braucht es den Mut, sich bewusst zu sein, dass man unmittelbar danach beurteilt wird. Aber man findet dadurch auch neue Komponisten. Menschen, die sich gar nicht so richtig in die „normale“ Neue-Musik-Klassik-Szene trauen, aber trotzdem ihre eigene Musik machen und Komponisten sind. Für so jemanden ist das ein perfekter Rahmen.

UN: Findet man neben neuen Komponisten auch ein neues Publikum? Ein Problem ist, dass oft Musik komponiert wird, die eigentlich keiner hören will, die viele Menschen einfach nicht schön finden. Viele können auch mit dem Begriff „Neue Musik“ nichts anfangen. Zum Composer Slam geht man, ohne zu wissen, was einen erwartet – und dann kann alles passieren. **Thomas Manhart**



ten andererseits in Beziehung zu setzen, um neue interaktive Zugänge im Spielfeld Mensch-Kunst-Medien zu erkunden. Das ist das Anliegen dieses Symposiums“, erklärt Sonja Stibi, Leiterin des Carl Orff Institutes für Elementare Musik- und Tanzpädagogik (EMTP). Am Institut werden bereits auf mehrere Arten neue Medien im Unterricht genutzt. Am einfachsten ist dabei natürlich die Verwendung von Smartphones zur Wiedergabe von Musik. Doch gerade im Bereich der Apps gibt es innovative Entwicklungen, die den Studierenden das Leben erleichtern. „Geräusche, die man früher mühevoll selbst aufnehmen musste, sind nun in so genannten Soundbibliotheken erhältlich. Begleitstimmgen für Musiker können virtuell zugespielt werden und gerade für Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung gibt es tolle Möglichkeiten, über das Tablet mit wenigen Bewegungen zu musizieren, wie es zum Beispiel schon in der Musiktherapie praktiziert wird. Natürlich muss man immer abwägen, inwiefern es der Sache zuträglich ist, neue Medien ein-

Umrahmt wird das Tagungsprogramm von verschiedenen Performances, die das Publikum teilweise interaktiv miteinbeziehen. „Wir haben die Performer sehr gezielt ausgewählt und uns speziell auf die Suche nach Personen begeben, deren Beiträge einen Bezug zum Thema des Symposiums haben. Zum Beispiel ‚Xala‘, eine Gruppe die mit einem riesigen Bodensxylophon arbeitet, das durch den Körper und seine Bewegungen bespielt wird“, erklärt Sonja Stibi ihre Wahl. Ob analog oder digital, das Symposium dreht sich auch um die Frage, wie weit der Medienbegriff reicht und vor allem, was alles als Medium fungieren kann. Das Carl Orff Institut nimmt damit ebenfalls die Rolle eines Mediums ein: die des Vermittlers. **Larissa Schütz**

Informationen: www.uni-mozarteum.at/de/kunst/osw.php
Anfragen: ORFF.SYMPOSIUM.SALZBURG@MOZ.AC.AT
Anmeldeschluss: 30. Juni 2016